

übrigens so viel Gewicht gelegt wird auf die deutsche Kriegsverfassung, so halte ich es zwar auch sehr wünschenswerth, daß darüber baldmöglichst irgend eine Vereinigung getroffen werde; ein übergroßes Gewicht lege ich aber nicht darauf. Tritt die Noth ein, so werden sich schon Feldherrn finden nach ihrer Persönlichkeit, nicht nach den Staaten, denen sie angehören. Man wird bewährte Feldherrn suchen müssen und nicht allein die Frage zu erwägen haben, ob der eine oder andere bei einer deutschen Großmacht einen Feldmarschallsstab in den Händen hält. Wir haben im Jahre 1813 gesehen, daß mit dem glücklichsten Erfolge über diese Frage die verbündeten Staaten sehr leicht hinweggekommen sind. Wir erinnern uns, daß z. B. Feldmarschall Brede, ein bayerischer Feldherr, der sich als solcher bewährt hatte, zugleich ein österreichisches Armeecorps commandirte und so umgekehrt. So hat Blücher auch russische Corps angeführt und ein österreichischer Feldherr ist an die Spitze gestellt worden. Selbst die Schlacht bei Belle alliance hat bewiesen, daß auch verschiedene Nationalitäten unter verschiedenen Feldherrn, sind sie nur zu einem Zwecke vereint und von demselben Geiste beseelt, Wunder thun können. Darum werde ich zwar mit dem Deputationsgutachten stimmen; allein unter dem Vorbehalt, welcher auch schon von dem Abg. Georgi und mehreren Anderen angedeutet worden ist.

Abg. Seiler: Befürchten Sie nicht, meine Herren, daß ich Sie mit einer längern hochpolitischen Rede aufhalten werde. Das Material für Verhandlung der vorliegenden Frage ist so erschreckend reich, daß ich nicht wage, auch nur einen Griff in dasselbe zu thun. Ich schließe mich in der Hauptsache dem von dem Abg. Georgi Ausgesprochenen an und füge nur noch bei, daß ich noch weiter als derselbe in nüchternen, prosaischer Beurtheilung und Behandlung gehe. Ich bekenne mich in Bezug auf die Politik nach Außen zu den frivolsten Nützlichkeitsprincipien, nach Außen und Innen zu Anerkennung der vollendeten Thatsachen, so lange nicht die Kraft vorhanden, oder es nicht lohnt, deren Consequenzen zu beseitigen, nach Innen allerdings zu unverbrüchlicher Treue des gegebenen Wortes und voller constitutioneller Freiheit. Die treue, aufopfernde Begeisterung hat Großes geleistet, Viel erobert, doch fest zu halten hat sie nie verstanden; Schöpfungen mit Aussicht auf Bestand zu schaffen, ist ihr fast nie gelungen. Der Eigennuß im Dienst der Weltgeschichte war es meist, welcher die Grundlage zu der Macht der Staaten gelegt hat. Ich gehöre nicht zu den Exaltados, welche sich einer Idee wegen lieber selbst aufgeben möchten. Ich will Sachsens Fortbestand, aber auch Deutschland intact groß und mächtig sehen. Ich sehe wohl ein, daß Vieles zu ändern ist und daß die Organisation und die Machtstellung des Deutschen Bundes nicht die ist, welche die deutsche Nation beanspruchen könnte; aber auf welche

Weise das Fehlende zu schaffen, vermag ich heute nicht mit Aussicht auf Erfolg auszusprechen; daß man sich Preußen oder Oesterreich unbedingt unterwerfe, das könnte ich nicht nicht bei meinem Gewissen verantworten. Was Preußen gethan hat, um Vertrauen zu gewinnen? es hat nur gesprochen. Oesterreich, es ist wahr, hat große Fehler begangen; es ist nach meiner festen Ueberzeugung an einem großen Theile seines Unglücks selbst schuld und an der Schwäche, welche über Deutschland gekommen ist; es ist die Macht, welche Deutschland am meisten in seiner Entwicklung und Einigung gelähmt hat. Durch jene Politik von Troppau, Verona, Wien, Karlsbad u. s. w. wurde die Expansivkraft des deutschen Volkes gelähmt, wurde der Grund zum Verfall Oesterreichs, zur deutschen Schwäche und Erniedrigung gelegt; ein theurer Preis für einen unsoliden Einfluß. Aber, meine Herren, nicht mag ich mit denen schwärmen, welche liebevoll nach Italien sehen und dort einem Volke applaudiren, welches sich gegen Oesterreich erhoben hat. Den Italienern, so weit sie dem deutschen Oesterreich unterworfen, sind volle constitutionelle Rechte zu gewähren; wollen sie dann sich nicht beruhigen, ist Venetien als erobertes Land zu betrachten und rücksichtslos zu fesseln und für ganz Deutschland wäre es eine Schande, wenn man es freigäbe. Dieselbe Liebenswürdigkeit, welche wir für fremde Nationen haben, hat keine Nation für uns und eine Liebe, welche nicht erwidert wird, könnte doch auch bei den Deutschen endlich etwas Haß erwecken. Meine Herren, es ist Vieles recht schön und wahr, was heute gesprochen worden ist; was über die Sachlage bereits geschrieben worden, ist schon zu mächtigen Folianten angewachsen; aber der große Mann fehlt noch, der das Wort zu sprechen weiß, wie es auszuführen ist. Den müssen wir noch erwarten. Die Noth wird, wenn der gütige Himmel nicht früher große Männer schickt, Deutschland einigen und dem Ziele zuführen, welches alle Vaterlandsfreunde anstreben.

Abg. Dr. Braun: Nicht sowohl um mich in längerer Rede über das vorliegende wichtige Thema auszusprechen, als damit auch mir Gelegenheit werde, meine Abstimmung zu motiviren, habe ich um das Wort gebeten. Es ist wohl Niemand mit dem Gebahren des Deutschen Bundes ganz einverstanden, eben so wenig mit der Organisation des Bundes selbst. Das Verlangen nach größerer Einheit Deutschlands ist tief in das Volk eingedrungen. Der Einheitsgedanke ist nicht bloß ein Schiboleth einer Partei; nein, er ist die Stimme, die der Genius der zweiten Hälfte unsers Jahrhunderts erhebt; er ist das Anerkenntniß eines Bedürfnisses, welches im Volke wohnt, ein Anerkenntniß, welchem sich auch die Regierungen angeschlossen haben. Aber so berechtigt auch die Idee ist, so schwierig ist die Frage zu beantworten: wie diese Idee ins Leben zu rufen sei? Es ist dies ein Räthsel, zu dessen Lösung in gegen-